Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 5

Artikel: Ein Tessiner als Ingenieur
Autor: Keller, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663453

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Tessiner als Ingenieur

Aus dem Italienischen übertragen von Walter Keller

„Es gibt vielleicht keine Gegend, wo der Genius der schönen Künste seine funkelnden Talente mit so freigebiger Hand ausgestreut hat wie im Tessin. Unter der armseligen Hütte des Bergbewohners so gut wie zwischen den geschmückten Mauern des gebildeten Städters wußte er seine hochherzigen Förderer zu finden, Künstler, denen die besten Städte Europas zum Teil ihre Schönheit und ihre Pracht verdanken.

Zweifelsohne war der mehr südliche Teil unseres Kantons Tessin am meisten begünstigt. Aber der Genius kennt keine Grenzen und jede Talschaft im Tessin kann ihren Söhnen berühmte Persönlichkeiten vor Augen stellen und stolz von ihnen sagen: „Seid auch so tüchtig wie eure Vorfahren."

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts lieferte uns das Maggiatal ein leuchtendes Beispiel in einem Mann, der, einzig nur seinem Genie folgend, von der niedrigsten Herkunft in kurzer Zeit zu einem Grad von Berühmtheit emporstieg, der ihn neben die größten Architekten seiner Zeit stellte. Das ist Pietro Morettini.

Er stammte von armen Eltern in Cerentino und widmete sich sehr bald dem Maurerberuf. Nach dem Beispiel seiner Landsleute wanderte er aus seiner Heimat fort, um seine Kunst in der Fremde auszuüben. Sein aufgeweckter Geist, sein milder und freundlicher Charakter und sein rechtschaffenes Wesen machten ihn bei seinen Gefährten und auch bei seinen Vorgesetzten beliebt.

Einst befand er sich als einfacher Arbeiter in Besançon, als ein bedeutender Ingenieur für König Ludwig XIV. daselbst eine Festung zeichnete. Bei dieser Gelegenheit offenbarte unser Morettini seine Talente auf dem Gebiete der Architektur, und man durfte auf ihn die wohlbegründete Hoffnung setzen, er werde sich zu einem würdigen Nachfolger des römischen Vitruv entwickeln, wie seine Bauten nachher auch bewiesen. Der französische Ingenieur war in Verlegenheit, wie er seinen Plan ausarbeiten müsse, nach dem die Festung gebaut werden sollte. Morettini, der mit seinem Feuergeist und seiner Beobachtungsgabe in der Architektur schon viel weiter fortgeschritten war als viele andere Fachgenossen, entwarf den kühnen Plan, kurzerhand die Felsen auseinanderzureißen und wegzuschaffen, um auf dieser Grundlage die projektierte Festung errichten zu können. Und was noch mehr heißt: er entwarf es nicht bloß, sondern führte die Sache auch glücklich durch.

Nun war der französische Architekt bereits alt und gebrechlich. Als König Ludwig XIV. ihn deshalb fragte, wem er bei seinem Ableben allenfalls das begonnene Werk zur Vollendung anvertrauen wolle, antwortete dieser: Dem kleinen Morettini." So wurde unser armer Maurer mit einem Male ein Militäringeneur Ludwigs. Er vertauschte seine bescheidene Maurerkelle und den Hammer mit dem Quadranten und Zirkel. Als er nun zu Ansehen gelangt war, errang er sich ebenfalls die Achtung und das Vertrauen seines Landesherrn, der ihm nicht weniger hervorragende Bauunternehmen anvertraute.

Er erhielt nämlich von General Cahorn den Auftrag, die Stadt Berg-op-Zoom in Flandern wieder herzustellen, die diesem siegreichen Monarchen in die Hände gefallen war. Ferner bediente sich der berühmte Vauban seiner Talente beim Bau der Bastionen von Landau, und die Arbeiten Morettinis trugen nicht wenig zu dessen Ruhm bei.

Mittlerweile war sein Name auch jenseits der Alpen bekannt geworden. Die Republik Genua rief ihn zu wiederholten Malen. Seine Arbeiten an der Festung von Savona und andere gepriesene Bauwerke, die er für Genua ausführte, trugen ihm zunächst den Grad eines Hauptmanns und dann eines Obersten ein, womit er von den Genuesern ausgezeichnet wurde. Es würde zu weit führen, alle Bauten aufzuzählen, durch die sein Name in Frankreich, Deutschland und Ligurien geschätzt wurde.

Obschon er mit Ehren überhäuft wurde und durch seinen erfinderischen Geist reiche Erfolge davon trug und man ihn überall als vortrefflichen Zivil- und Militär-Architekten begrüßte, vergaß er dennoch seine liebe Heimat nicht. Im Jahre 1707 machte er sich auf die Heimreise. Als

er jedoch durch das Reußtal aufwärtsritt, um den Gotthard zu überqueren, stürzte er vom Pferd und brach sich ein Bein. Nun war zu damaliger Zeit die Reise über den Gotthard so schwierig und gefährlich, daß, wer nicht eine gute Dosis Mut im Leibe hatte, dieses Unternehmen nicht riskieren mochte. Die furchtbarste Schlucht jedoch war diejenige, die vom Reußtal ins Urserental hinüberführt. Da war nämlich ein Felsen, der senkrecht in die Tiefe fällt. Es war nicht möglich, hier einen Fuß aufzusetzen, geschweige denn einen Fußweg anzubringen. Und unten in der Tiefe wälzte die Reuß ihre tosenden Wellen mit rasendem Ungestüm vorwärts. Eine aufgehängte Brücke, die mit Ketten an der Außenseite jenes Felsens angebracht war, bildete den einzigen Durchgangsweg. Und dieser kühne Uebergang, der wie ein Regenbogen über dem Strudel des Abgrundes hing, war immer berieselt von dem Schaum des Wassers, das in Dampf oder Gischt aufgelöst wurde, ähnlich dem allerfeinsten Staub. Jener Felsen und die stiebende Brücke waren so schrecklich, daß sie gewöhnlich als Teufelsbrücke und Teufelsfelsen bezeichnet wurden.

Morettini hatte Gelegenheit, dieses Schauspiel nicht als gedankenloser Bewunderer, sondern mit jenem genau beobachteten Auge zu betrachten, welches aus dem einzelnen Fall jeweilen die wichtigsten Entdeckungen für die Wissenschaft und Künste herausfand. Während er nämlich in einer Ortschaft nahe bei seiner Unfallstelle wartete, bis sein Bein wieder geheilt war, entwarf er eine Zeichnung und verfiel auf das Projekt, den Berg zu durchbohren und mitten durch jenen steil abfallenden Felsen eine Straße zu öffnen.

Dieser Plan wurde auch angenommen und bald darauf das Werk begonnen. Mit kunstvollem Vorgehen schlug man in den Felsen, der aus ganz hartem Granit bestand, das berühmte Urnerloch, durch welches der Wanderer aus einer der grausigsten Schluchten der Schweiz sicher zu dem anmutigen Wiesental von Urseren hinübergelangen kann.

Dieser große Durchbruch mitten durch den Felsen ist vielleicht der erste, den man in jenen Gegenden gesehen hat. Er wurde im Jahre 1708 durchgeführt und hat eine Länge von 200 Fuß auf eine Breite und Höhe von 12 Fuß. Für lange Zeit wurde jenes Werk als etwas Uebermenschliches bewundert und als ein Beweis der Macht des Genius, denn zum ersten Male wurde hier ein Gewölbe (Tunnel) in den lebenden Stein gehauen.

Die Geschichte der Schweiz feiert Morettini und sein Werk als etwas Hervorragendes. Freilich benahmen die seither gemachten Tunnelbauten ähnlicher Art dem Urnerloch mit der Zeit einen Teil seiner Gradiosität. Aber sie können unserm Morettini den Ruhm nicht streitig machen, daß er in jener Oertlichkeit und zu den damaligen Zeiten, wo derartige Bauten weit schwieriger waren als heute, ein Projekt ausgedacht und durchgeführt hat, das vorher als etwas Unmögliches gegolten hatte. So hat er dem Vaterland einen wertvollen Dienst erwiesen, für den ihm jeder Schweizer erkenntlich und dankbar sein wird.

Als Morettini nach Vollendung jenes Werkes dann in seine Heimat, ins Maggiatal, zurückkehrte, verbrachte er die letzten Tage seines Lebens keineswegs in stumpfem Nichtstun, sondern er beschäftigte sich damit, die Verheerungen der Wildwasser des Maggiaflusses auszubessern und zu verhindern. Er gab vortreffliche Anweisungen für die Erbauung von Dämmen längs des Flusses bei Locarno und suchte seiner Heimat in jeder Weise nützlich zu sein, um so das Wohlwollen seiner Mitbürger zu verdienen, bei denen er dann auch ein sehr gutes Andenken hinterließ.

Bauernmarkt

Von Ruth Blum

Schön ist so ein Bauernmarkt am Winteranfang, wenn die Gemütsruhe der stillen Zeit in allen Herzen eingezogen ist und das Herbstgeld in den Hosensäcken klimpert! Das ganze Dorf ist auf den Beinen, sogar aus den umliegenden Ortschaften strömen die Menschen in Scharen